

"Der Farbton ist Inhalt"

Claudia Spielmann stellt im Kunstverein Uelzen aus Von Barbara Kaiser

Uelzen/Holdenstedt. Claudia Spielmann stutzt, als sie gefragt wird, ob sie denn in diesem Jahr schon einen Kuckuck gehört habe. Da fällt ihr auf, dass sie den fröhlichen Ruf des Vogels, der seinen eigenen Namen schreit, noch nicht vernahm. Viel Zeit bleibt nicht mehr, denn der Sommer neigt sich dem Ende. Als Erinnerung hängt das Bild der Künstlerin „Der Sommer des Kuckucks“ jetzt in der neuesten Ausstellung des Kunstvereins im Holdenstedter Schloss. Ob es dem Betrachter die Unbeschwertheit vermittelt, die der Titel suggeriert, liegt in dessen Auge. Überhaupt: Titel haben die Bilder von Claudia Spielmann alle. Sie geht also das Wagnis ein, vor dem sich andere viel zu gerne drücken, vermeintlich, um das Publikum nicht in eine Richtung der Adaption zu drängen. Ihre Arbeiten heißen „Requiem für einen Taschenfrosch“ – armes Amphibienwesen mit eigenem Totenlied. „Wie der Fuchs zum Igel“ – Kreisen um den erfolglosen Versuch, dem Stacheltier beizukommen. „Waldlied“ – es muss der dichte, dunkle Märchenwald von Hänsel und Gretel sein in all seiner Finsternis. „Confidence“ und „Dream“ – das Vertrauen scheint auf diesem lichten Büttchen unendlich, der Traum dagegen scheint ein schwarzer Alptraum. „A taste of honey“ – dieser Geschmack von Honig ist überwiegend sonnengelb.

Das ist ja alles Krickelkrackel was du machst, sage der vierjährige Sohn von Claudia Spielmann. Sie erzählt es lachend, wie sie überhaupt außerordentlich kommunikativ ist, es dem Frager nicht schwer macht, sich ihren Arbeiten zu nähern. Sie habe einen gesunden Pragmatismus, ist ihre Erklärung dafür. Und: „Ich hatte eben nie den so genannten Luxus, mich wochenlang einer Stimmung hinzugeben.“ Zwei Kinder verlangen ihr Recht.

Sie haben sich aber, so scheint es, in den sehr geradlinigen und erfolgreichen Lebensweg ihrer Mutter eingefügt. Auf dem sie, das vergisst Claudia Spielmann nicht zu erwähnen, häufig das Glück hatte, im berühmten richtigen Augenblick den richtigen Leuten zu begegnen.

Geboren 1962 in Hamburg wächst das Mädchen in einem an Kunst interessierten Haus auf. Der Vater Museumsdirektor, die Mutter Kunstlehrerin. Nach dem Abitur absolviert sie eine Schneiderlehre, studiert danach Kostümbildnerin. Daneben malt sie immer. Die Entscheidung, einem Fach Präferenz einzuräumen, schiebt sie offensichtlich vor sich her, denn sie wird Kostümbildnerin (zunächst mit fester Stelle, danach freie) an namhaften Häusern wie dem Thalia-Theater, den Schauspielhäusern Düsseldorf, Wiesbaden, Bern und Basel, dem Burgtheater Wien.

Aber eigentlich wollte „ich etwas machen, wo mir keiner reinredet, und die Theaterlandschaft hat mich auch ein bisschen gelangweilt“. Das kann nur einer sagen, der sich seiner und seiner Leistung sicher ist. So bewirbt sie sich mit einer großen Portion Selbstbewusstsein für ein Stipendium der Japanischen Regierung, weil sie Japan faszinierend fand, seit sie es mit 18 Jahren das erste Mal besuchte. Und sie bekommt den Aufenthalt (1994)! Sie malt auch dort weiter, „weil ich meine inneren Bilder loswerden wollte“. So ist es wahrscheinlich noch heute. Nach dem Einfluss von Japan auf ihre Arbeiten befragt, sagt sie, dass sie keine Jüngerin der Kalligrafie sei. „Ich halte auch nichts von Imitation.“ Die Japaner, Chinesen, auch Koreaner setzen ein Zeichen und transportieren eine Bedeutung. Sie benutze keine Zeichen dieser Sprache, „jedenfalls nicht bewusst“.

Claudia Spielmann will eher ein Lebensgefühl vermitteln. Und obwohl sie ein Farbenmensch ist, kommt sie vom Schwarzweißen und hat viel über Reduktion nachgedacht. Dazu kommt ihre Liebe zur Musik. So sind ihre Bilder in allen Formaten (von 240 x 190 bis 28 x 28

Zentimetern) eine sorgfältige Verführung neben verstörender Unbeholfenheit und wüstem Wühlen in tiefen Dunkelheiten. Sie sind manchmal eine ausgewogene Suite der Bildkomposition, dabei jedoch nicht phlegmatisch und abgeklärt oder eine Galerie Bild gewordenen Fremdwerdens. Sie sind Lust am Versuch, Spaß am Tändeln, an der Frechheit, untypisch zu sein. Der Farbton, der zum Inhalt wurde, relativiert sich durch die Titel. Die nicht starr voneinander abgegrenzten Farben legen ihre eigene klingende Ordnung über die Bilder und erzeugen auf ihnen die Suggestion räumlicher Tiefe.

Claudia Spielmann benutzt Tusche. Sie erhalte den Arbeiten ihre Leichtigkeit und den Glanz, den sie wünsche. Die Künstlerin arbeitet an mehreren Bildern gleichzeitig, weil sie ein „Prozessarbeiter“ ist und alles seine Zeit zum Reifen braucht. Sie kennt auch die Bereitschaft, etwas zu zerstören, um für Neues offen zu sein. „Das Vertrauen habe ich.“ Und wie wir wissen, ist ihr Bild „Confidence“ eines der hellsten

Das Bild, das der Ausstellung den Titel gab „One note Samba“ brennt im flammenden Rot der Liebe. Dazu gehört ein englischsprachiges Gedicht, in dem es sinngemäß heißt: „So komme ich zu meiner ersten Note zurück, wie ich zu dir zurückkehren muss.“ Und die dunklen „Träume“ und die „Gesammelten Schatten“ malt man sich dann einfacher aus dem Kopf. Man muss wohl dieses Lebensgefühl einer jungen, erfolgreichen, glücklichen Frau mitdenken, wenn man vor den Bildern Claudia Spielmanns steht.

Zur bemerkenswerten Exposition, die bis zum 25. September 2005 im Schloss Holdenstedt zu sehen sein wird, erschien ein Katalog des Kunstvereins Uelzen (in Zusammenarbeit mit der Galerie Peter Borchardt Hamburg).